

Dem Leben auf den Leib gerückt

Stärker wie andere Jahre bekennt sich das Filmfestival von Cannes zum Autorenfilm. Dieser zeigt sich im bisherigen bislang in einer gewagten Mischung aus Bizarrie und der Suche nach einer kompromisslosen Realitätsnähe.

DORIS SENN

«Ich hasse den Naturalismus», sagt Bruno Dumont. Sein jüngstes Werk unterstreicht das: «Ma Loute» spielt 1910 in einer Bucht Nordfrankreichs, die Dumont in gemäldehaften Tableaus ausbreitet. Dort sichern sich der Jugendliche Ma Loute und seine Familie das Auskommen mit Muschelsammeln, und dorthin fahren die reichen Peteghems jeweils in die Sommerfrische. Doch: Menschen verschwinden, und wenig später sieht man Ma Loute und seine Geschwister um den Kochtopf sitzen und sich an blutigen Fingern verköstigen, während der dicke Kommissar Machin mit seinem Assistenten Malfoy – angelehnt an die Detektive aus «Tim und Struppi» – nichtsahnend über Dünen rollt oder in die Lüfte abhebt. Der Film amüsiert und fasziniert.

Kino der Extreme

Ähnlich bizarr ist «Rester verticale» von Alain Guiraudie («L'innocent du lac»): Leo, ein Autor in Schaffenskrise, sucht den Wolf und trifft dabei auf eine Schäferin, Marie. Leo bleibt bei ihr, er wird Vater und freundet sich mit den seltsamen Nachbarn an. Wie in Pasolinis «Teorema» scheint der sanfte Leo alle für sich einzunehmen – sogar die Wölfe. Leben, Tod, Geburt, Kunst und Krise – alles fließt in Guiraudies ebenso leichtfüßiges wie verstörendes Machwerk ein.

Beide Titel sind repräsentativ für den Wettbewerb in Cannes, der dieses Jahr verstärkt dem Autorenkino der Welt huldigt. Beide wagen sich unverblümt aufs Terrain der Genremischung, des tabulosen Umgangs mit Sex und Gewalt, gepaart mit skurrilem Humor. Für diese Strömung im französischen Film – zu der auch Léo Carax und Virginie Despentes gehören – wurde der Begriff «neuer Extremismus» geprägt, und Dumont gehört zu ihren Hauptvertretern. In seinem kontroversen «P'tit Quinquin», einer Mini-Krimiserie, mit der er viel Staub aufwirbelte, arbeitete er ausschliesslich mit eher freakigen Laiendarstellern. In «Ma Loute» ergänzt er diese mit altgedienten Stars, die er gegen den Strich bürstet. So er-



Roadmovie um das Lebensgefühl von Jugendlichen: «American Honey» von Andrea Arnold.

Bild: outnow

leben wir einen unkapriziösen Fabrice Luchini, eine schwärmerische Valeria Bruni Tedeschi und Juliette Binoche als Ulknudel, die dem Plot einen zusätzlich grotesken Dreh verpassen.

Suche nach Authentizität

Als Gegenstück dazu jene Filme, die sich um möglichst viel Realitätsnähe bemühen. Etwa Cristi Puiu's «Sieranevada», der mit knapp drei Stunden etwas lang geraten ist. Darin bereitet eine Grossfamilie in den engen Zimmern einer Bukarester Wohnung das Leichenmahl für den verstorbenen Vater vor. Man wartet auf die Segnung des Priesters und verhandelt so ziemlich alles – von den Verschwörungstheorien zu 9/11 über den rumänischen Kommunismus bis hin zu den sexuellen Praktiken des Verstorbenen. Die Kamera (Barba Balasoiu) wird zur Beobachterin, die einmal mitten in den meisterhaft improvisierten Wortgefechten steht, manchmal aber auch überraschend aussen

vor bleibt – nämlich im Korridor vor verschlossenen Türen.

Roadmovie über die Jugend

Ebenfalls auf der Suche nach Authentizität ging die Britin Andrea Arnold für «American Honey» von einer Zeitungsmeldung über fliegende junge Verkäufer in den USA aus. Im Zentrum steht Star Sasha Lane in ihrer Débutrolle, die sich aus ihrer kaputten Familie davonmacht, um mit einer Gruppe Jugendlicher durch

Für diese Strömung wurde der Begriff «neuer Extremismus» geprägt.

den Mittleren Westen zu ziehen. Sie verliebt sich in Jake (Shia LaBeouf) – den coolen Typen der Truppe, der aber mit Crystal liiert ist. Das Roadmovie zelebriert die Jugend und ihr Lebensgefühl – mit vielen Songs, die

Leichtigkeit verleihen. Arnold verliess sich beim Casting insbesondere auf Laien, die über entsprechende (Lebens-)Erfahrungen verfügten – und sie verlangte für den Dreh von ihrer Crew, dass sie denselben Weg zurücklegte (34 000 km) und in denselben Motels abstieg.

Im Gegensatz zu Puiu nutzte Arnold wie in früheren Filmen eine hoch dynamische Steadycam-Kamera ohne zusätzliches Licht. Sie spielt mit Unschärfen, filmt im Gegenlicht, schweift ab zu Nebenschauplätzen – kleinen Spinnen, Nachtfaltern oder auch mal einem Bären, dem Star im Morgengrauen begegnet. «American Honey» enthüllt ein ungeschöntes, unspektakuläres Amerika und wählt eine Erzählweise fern vom klassischen Spannungsbogen: Die Handlung mäandert und spielt mit den Erwartungen der Zuschauer.

Jarmuschs Lakonie des Alltags

Dies gilt auch für «Rester vertical» oder «Sieranevada» – und

es ist explizit das Vorgehen von Altmeister Jim Jarmusch, der in seinem «Paterson» einmal mehr die Lakonie des Alltags beschwört. Darin widmet er sich dem Busfahrer Paterson (Adam Driver), der in der gleichnamigen Kleinstadt nördlich von New York arbeitet, um zwischendurch seine ungelungenen Verse festzuhalten: Liebesgedichte, ausgehend von Streichholzschachteln. Doch «Paterson», den Jarmusch explizit als «undramatische» Kreation wider das Mainstreamkino verstanden haben will, bleibt leider lau – und die Poesie des Films ähnlich ungelungen wie jene des dichtenden Busfahrers.

Ein unsichtbarer Film entsteht zurzeit aber in der Stadt selbst: Cannes hat sich nach den terroristischen Attentaten in Paris gerüstet und ist mit 500 extra für das Festival installierten Videokameras zurzeit die am besten observierte Stadt im Land. Näher kann die Realität ihrerseits dem Film kaum auf den Leib rücken.

Krank sein macht gesund

Fühlen Sie sich plötzlich schlapp und fiebrig? Dann hat Sie vermutlich ein akuter Infekt niedergestreckt. In der Regel ist dies aber kein Grund zur Sorge, denn Sie befinden sich schon auf dem Weg zur Genesung. Ihr Körper arbeitet nämlich bereits auf vollen Touren daran, Ihr Abwehrsystem zu stärken. Dafür verantwortlich ist in dieser akuten Phase der Infektion die gesteigerte Produktion des Stoffwechselprodukts Acetat, wodurch die Funktion der Abwehrzellen angekurbelt wird.

Das schreibt ein Forschungsteam am Departement Biomedizin der Universität und des Universitätsspitals Basel in der renommierten Fachzeitschrift «Immunity». «Krank sein macht gesund», fasst die Uni die Erkenntnisse der Studie zusammen. Demnach nehmen die Zellen den bei Infekten veränderten Stoffwechsel genau wahr, passen ihre Funktion an das Gefahrenniveau im Körper an und sorgen dafür, dass das Abwehrsystem hochgefahren wird.

Funktionierendes Alarmsystem

Die Forscher haben folgenden molekularen Mechanismus beobachtet: Bei einem akuten Infekt wird das Stoffwechselprodukt Acetat, welches im Blut vorhanden ist, in höherer Konzentration freigesetzt. Als Folge davon wird die Funktion einer wichtigen Gruppe von Abwehrzellen, nämlich der Gedächtniszellen, verstärkt. Die Gedächtniszellen realisieren, dass der Organismus krank ist. Sie steigern dank des Acetats ihre Abwehrleistung und eliminieren idealerweise die infizierten Zellen. Studienleiter Christoph Hess vergleicht diesen Mechanismus mit einem Alarmsystem: «Bei einem akuten Infekt fahren die Gedächtniszellen auf Alarmstufe Rot hoch. Geht das Fieber zurück, stellen die Gedächtniszellen wieder auf Bereitschaftsdienst um», sagt Hess.

Das Basler Forschungsteam hat herausgefunden, dass die Gedächtniszellen ihre Funktion besser wahrnehmen, wenn sie mit Acetat versorgt werden. Mögliche Anwendungsgebiete sehen sie bei der Behandlung von schweren bakteriellen Infektionen wie Lungen- oder Hirnhautentzündungen. (sda)

Die Kassette ist auferstanden

Vor rund zwanzig Jahren sind sie aus unserem Alltag verschwunden: Die Audio-Kassetten. Nun feiern sie ein Comeback. In den USA und Grossbritannien steigen die Verkaufszahlen derzeit rasant an. Noch nie seit 1969 wurden dermassen viele Kassetten verkauft.

PHILIPP BÜRKLER

«Lieblings-Mix», «Mix-Tape 2», «Best of Guns 'n' Roses»: So oder ähnlich haben wir früher unsere Kassetten von Hand beschriftet. Geduldig warteten wir vor dem Radio, bis der heissgeliebte Song gespielt wurde und wir schliesslich die Record-Taste drücken konnten. Dank eingebautem Mikrofon konnten wir sogar Reporter spielen. Die Kassette ist Nostalgie und weckt Jugenderinnerungen. Und dann war da auch der Bandsalat, als sich die Kassette verhaspelte.

Jetzt sind die Kassetten wieder da. Die USA und Grossbritannien verzeichnen einen markanten Anstieg bei den Verkaufszahlen der MC, der Musik-Kassette. Vor einiger Zeit haben Underground-Künstler wie Marina and The Diamonds, Künstler aus der Rap- und Hip-Hop-Szene damit begonnen, ihre aktuellen

Alben auf Kassette zu veröffentlichen.

Beliebt bei Hipstern

Käufer waren vorwiegend Hipster in US-Metropolen, die mit dem Format ihren Coolness-Status festigen wollten. Mittlerweile hat auch die internationale Modekette Urban Outfitters die Kassetten in ihr Sortiment aufgenommen. Die Kassette ist zurück im Mainstream, weshalb nun auch etablierte Künstler wie Metallica, Kanye West oder Justin Bieber das alte Analog-Format für sich entdeckt haben.

Justin Bieber? Ja, richtig gehört. Der 22-Jährige zählt eigentlich zur digitalen Ge-

neration, die mit dem Internet und nicht mit Kassetten sozialisiert wurde. Auch die kanadisch-portugiesische Sängerin Nelly Furtado veröffentlichte vor wenigen Wochen eine limitierte Auflage ihrer Kollaboration mit dem Musiker Blood Orange auf Kassette.

Gerade die junge Generation, die Musik nicht als physisches

Objekt in Form einer Schallplatte, CD oder Kassette kennt, scheint sich für analoge Formate zu begeistern. Während Schallplatten schon seit einigen Jahren für steigende Verkaufszahlen sorgen, ist nun die Kassette wieder von den Toten auferstanden.

Sehr zur Freude des amerikanischen Unternehmens National Audio Company (NAC). Es ist das letzte Unternehmen, das noch Kassetten herstellt. Erstmals in der fast 50jährigen Firmengeschichte erlebt NAC einen Höhenflug. Mehr als 10 Millionen Kassetten hat das Unternehmen aus Missouri 2015 verkauft, so viele wie noch nie in einem Jahr seit 1969. «Unser Geschäftsmodell würde ich mit Hartnäckigkeit und Blöd-

heit charakterisieren», sagte NAC-Chef Steve Stepp kürzlich gegenüber dem Newsportal Bloomberg. Hartnäckigkeit gepaart mit einer Spur Naivität scheint das Geschäftsmodell der Stunde. «Momentan produzieren wir mehr Audiokassetten als jemals zuvor.» Und das just in einer Zeit, wo wir im Netz über Streaming-Dienste kostenlosen Zugriff auf Millionen von Songs haben.

Walkman: Von Schwarzenegger

Angefangen hat alles 1963, als der niederländische Fernsehbauer Philips die erste Audio-Kassette und das dazugehörige Aufnahmegerät auf den Markt brachte. Erstmals war es möglich, günstig und einfach selber zu Hause Sprache und Musik aufzuzeichnen, eine Technologie, die vorher nur professionellen Tonstudios vorbehalten war. Den definitiven Durchbruch

schaffte das handliche Tonband aber erst 1979. Sony baute den ersten Walkman. Der Walkman erlaubte es erstmals, Musik portabel und unterwegs zu hören. Der Walkman hat massgeblich die Pop- und Freizeitkultur geprägt. Vor allem beim Sport wurde der Walkman zum ständigen Begleiter. Grease-Star Olivia Newton John popularisierte in den frühen Achtzigern Aerobic, Arnold Schwarzenegger das Body Building.

Spätestens zur Jahrtausendwende verschwand die Kassette praktisch von der Bildfläche. Das mühsame Vor- und Zurückspulen wurde abgelöst durch das bequeme «Skippen» mit der CD von einem Song zum nächsten.

Noch immer liegen unzählige meiner Bänder auf dem Estrich. Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt, die Kassetten wieder einmal hervorzukramen und in analogen Zeiten zu schwelgen.

